

Liebes Publikum, liebe Jury, lieber John Boyne,

Harry Belafonte, der berühmte Sänger, sagte zu mir bei der Emmy-Verleihung 2004: „Man freut sich über die ersten Preise, die man im Leben gewinnt und dann auch wieder über die letzten.“ Und als Harry Belafonte dies sagte, dachte ich zwei Dinge: „Hey, der Harry ist ja total nett.“ Und zweitens: „Der Mann wird bei seiner Erfahrung gewiss recht haben.“

Nun, der Emmy gehörte zu den ersten Preisen, die ich je gewann, keine Ahnung, ob und wann es letzte Preise für mich oder für Sie, John Boyne, gibt, aber lange Jahre lang freute ich mich über weitere Auszeichnungen nicht so sehr wie über die ersten. Doch dann kam der Tag, an dem ich feststellte, dass der gute Harry, wie nett er auch sein mochte, kein bisschen Recht hatte: Als ich genau hier an dieser Stelle, den Buxtehuder Bullen 2014 erhielt. Über diesen Preis freute ich mich und freue mich immer noch genauso sehr wie über den Grimme-Preis oder den Deutschen Fernsehpreis. Nein, nicht genauso, noch viel, viel mehr!

Lieber John Boyne, Sie haben sicherlich schon diese einmalige, ungewöhnliche Atmosphäre genossen, die – ich kann es nicht anders sagen – ehrlich ist. Eine ganze Stadt steht hinter einem Preis, ist stolz ihn verleihen zu dürfen. Aber das ist nicht mal das großartigste. Auch nicht die Tatsache, dass es eine schöne Plakette gibt. Das ist zwar schmeichelhaft,

kann aber auch für Momente ins komische Gegenteil umschlagen. Ich bin mal mit einer anderen Preisträgerin durch die Stadt gewandelt und die hat mir ihre Plakette zeigen wollen, leider stand eine Bratwurstbude drauf.

Es ist auch nicht der Umstand, dass dieser Preis der bedeutendste Deutsche Jugendbuchpreis ist, den auch der großartigste deutsche Jugendbuchautor Michael Ende für „Die unendliche Geschichte“ gewann. (Mein allzeitvollzeit Lieblingsbuch ist übrigens sein „Momo“ und ich bin der festen Überzeugung, dass die Sozialen Medien wie Twitter, Facebook und Instagram eine Erfindung der Grauen Herren, den Zeitdieben von der Zeitsparkasse sind).

Der allererste Autor, der diesen Preis 1971 verliehen bekam, war ein Schotte, Alexander Sutherland Neill, für das phantastische Buch „Die grüne Wolke“, einem Buch, das damals ein jeder in unserer Schule verschlungen hat und nach „Momo“ damals mein Lieblingsbuch war. Es ist also ein Preis, der schon von Anfang an nicht nur für deutsche Autoren konzipiert ist, sonst wären Sie ja nicht hier, sondern den auch renommierte internationale Autoren verliehen bekommen haben wie John Green oder Markus Zusak.

Nein, das großartigste an diesem Preis ist die Tatsache, dass ihn Leser vergeben. Und darunter eben auch junge Leser. Hier sind es nicht Kritiker, die so oft und gerne am Publikumsgeschmack vorbeizielen, sondern die Leser selber, die befinden, ob ein Buch sie für sich einnimmt.

Leser beurteilen die einzige, wirkliche Qualität, auf die es bei einem Roman ankommt. Nicht, ob die Sätze schön gedrechselt sind, ob die Dramaturgie komplex ist oder ob Literaturwissenschaftler sich Jahrhunderte lang die Zähne ausbeißen können. Sie beurteilen, ob ein Buch wahr ist.

Und damit kommen wir zu Ihnen, John Boyne, ihr Buch „Der Junge auf dem Berg“ ist genau das: Wahr. Und damit passt es wunderbar zu diesem Preis, der so ehrlich und dadurch ebenfalls wahr ist.

Nun wird sich vielleicht der ein oder andere im Publikum fragen: „Was redet der Safier da von Wahrheit? Der John Boyne hat doch einen Roman geschrieben. Das sind doch immer nur Geschichten!“

Nun, bei Geschichten geht es um eine andere Wahrheit als die historische. Es geht um die emotionale Wahrheit!

Ich möchte einen Freund von mir zitieren: „Wenn Sie mich fragen, ob Rotkäppchen eine historisch wahre Geschichte ist, dann sage ich ihnen: Nein. Wenn Sie mich fragen, ob es eine emotional wahre Geschichte von der Angst des Menschen in einen dunklen Wald zu gehen ist, dann sage ich ihm: Ja!“

John Boyne schreibt emotional wahr.

Viele haben ihn entdeckt mit seinem Weltbestseller „Der Junge im gestreiften Pyjama“. Ich selber aber mit dem Roman „Der Schiffsjunge, die wahre Geschichte der Meuterei auf der Bounty“.

Schon als Kind war ich von der Bounty fasziniert und wollte John Boynes Buch eigentlich nur aus Neugier über den Plot lesen: Welche Entscheidungen würde er treffen? Würde er – wie in den Hollywoodverfilmungen mit Clark Gable, Marlon Brando oder Mel Gibson – den Meuterer Fletcher Christian zum Helden machen? Oder würde er doch auch Captain Blighs Perspektive erzählen, die Meisterleistung von dessen Fahrt in der Barkasse mit 19 Menschen über 6700 Kilometer schildern und sowohl den Captain als auch die Meuterer in einem differenzierteren Licht erscheinen lassen?

Doch beim Lesen war ich sehr schnell von diesen Fragen befreit, denn John Boyne erzählt in diesem Roman die bewegende Geschichte des Erwachsenwerdens eines Jungen. Das ist es, was uns fesselt an Geschichten aus der Vergangenheit. Das Universelle. Das, was diese Geschichten für uns, die Leser, heute bedeuten. Was wir aus ihnen für uns durch das Mitempfinden lernen können!

Viel schwerer als mit so einer langen zurückliegenden Geschichte wie die der Bounty ist dies aber mit Geschichten über den Holocaust zu erreichen. Wir sind jetzt in einer Zeit, in der die Zeitzeugen langsam alle verstorben sind: Opfer, Täter, Mitläufer. So sind wir Geschichtenerzähler gefordert. Wir müssen, jetzt wo es die Augenzeugen nicht mehr gibt, den Brückenschlag zwischen den Generationen schaffen!

Es gilt Geschichten aus dem Holocaust erzählen, so wie es John Boyne sowohl mit „Der Junge im gestreiften Pyjama“ als auch mit „Der Junge aus dem Berg“ wagt und es ihm vor allen Dingen gelingt. Ich betone das „gelingen“, denn dies ist bei diesem Thema nicht so einfach. Nicht jedem gelingen solche Geschichten, wie man derzeit an den Rezensionen von Takis Würgers Roman „Stella“ sieht. Ob die Kritik gerechtfertigt ist, oder nicht, sei dahingestellt, aber man setzt sich beim Thema Holocaust als Autor einem viel höheren Risiko aus kritisiert zu werden als bei anderen historischen Themen.

Bei John Boynes emotional so wahren „Der Junge auf dem Berg“ geht es darum, zu zeigen, was diese Zeit mit uns Lesern zu tun hat. Zum einen identifizieren wir uns mit seinen Figuren, denken über ihre Entscheidungen nach, fragen uns: Würden wir auch so handeln? Welches Handeln kann man verurteilen? Welches nicht? Steht uns ein Urteil überhaupt zu? Das sind universelle Fragen, die sich Leser von John Boyne in der ganzen Welt bei der Lektüre stellen und dank seiner Hilfe jeder für sich selbst beantworten kann.

Aber hier in Deutschland, lieber John Boyne, kommt noch eine weitere Komponente dazu, die es in dieser Form in ihrer Heimat und anderen Ländern so nicht gibt. Der Holocaust, die Nazizeit ist im Unterbewusstsein der Menschen, auch der ganz Jungen, selbst heute noch tief verankert.

Zur Erläuterung dieses Gedankens ein kurzer Rückblick in meine eigene Familienhistorie: Mein Vater musste mit 23 Jahren 1938 aus Wien vor den Nazis fliehen, seine Eltern – meine Großeltern, es fällt mir schwer sie als solche zu begreifen, da sie Jahrzehnte vor meiner Geburt umkamen – starben in Buchenwald beziehungsweise im Ghetto von Lodz. Und selbstverständlich haben diese Erfahrungen meinen Vater traumatisiert und mich beeinflussen sie noch jeden einzelnen Tag. Aber, und darüber wird sogar noch viel weniger gesprochen, wurden auch Deutsche traumatisiert. Meine Mutter ist als Kind im Bombenhagel in Bremen aufgewachsen und danach in der ausgebombten Stadt in bitterer Armut. Und auch ihr Leid beeinflusst mein Leben immer noch wie das meines Vaters. Kein Wunder, meine Eltern waren ja diejenigen, die mich erzogen haben.

Die Traumata vieler Deutscher – man schätzt über 40 Prozent dieser Generation erlitten schwere psychologische Probleme durch den Krieg – wurden nie aufgearbeitet. Und dieser Schmerz, egal ob von Holocaustopfern oder Kriegskindern, wandert durch die Generationen. Unsere traumatisierten Eltern haben uns erzogen, wir unsere Kinder. Und die werden die ihren erziehen.

Und Traumata, auch wenn sie sich von Generation zu Generation selbstverständlich abschwächen, brauchen – so behaupten es jedenfalls Psychologen – mindestens vier Generationen, um endgültig überwunden zu sein. Die Generationen – Erwachsene und Jugendliche – die Ihnen diesen Preis verliehen haben, können sich mittlerweile viel offener dem Schrecken stellen, den es damals gegeben hat als die Generation der Kriegskinder, die zum großen Teil geschwiegen und verdrängt hat. Die Jungen von heute können endlich all die Fragen stellen ohne dass es zu Belastungen kommt. Und Sie, lieber John Boyne, helfen mit ihren Büchern diese Fragen zu beantworten. Insbesondere stellen Sie mit „Der Junge auf dem Berg“ die Fragen: „Wie kann Jugend so korrumpiert werden? Wie wird man zu einem Schuldigen? Und: Was macht die Schuld mit einem?“

Fragen, die in Deutschland nach dem Krieg in den Familien verdrängt wurden. Auch um weiterzuleben zu können in einem Deutschland, das sich wieder aufbauen musste. In einigen Familien aber auch, weil die Frage nach der Schuld den Einzelnen hätte zerbrechen können. Und Familien, in denen die Frage dennoch gestellt wurde, zerschellten oft daran. Ein Freund von mir erzählte mir, wie er und seine Geschwister mit ihrem Vater brachen, weil er in der Partei war und den Holocaust auch noch nach dem Krieg leugnete. Bei seinem Begräbnis wurden die erwachsenen Kinder von den Nachbarn der kleinen Stadt dafür aufs Übelste beschimpft:



So etwas könne man mit einem Vater nicht machen. Man darf nicht mit einem für so etwas brechen!

John Boyne, Ihre emotional so wahre Fiktion „Der Junge auf dem Berg“ hilft, die Fragen nach Schuld endlich befreit zu stellen und auch ein wenig beantworten zu können. Sie helfen dem einzelnen Leser, der Stadt Buxtehude, die Ihnen diesen Preis verleiht, wie auch der gesamten deutschen Gesellschaft, diese vergangene Zeit, aber auch unsere heutige Welt, besser zu verstehen.

Es geht eben bei der emotionalen Wahrheit nicht um Politik, sondern um Psychologie. Um das Verstehen.

Noch mehr aber um das Mitempfinden.

Um das Mitgefühl!

Ja, Sie, lieber John Boyne, helfen uns mit ihren Werken Wunden zu heilen, die von Generation zu Generation vererbt werden.

Und für diese Hilfe danken wir Ihnen von ganzem, ganzem Herzen!

Einen großen Applaus bitte für John Boyne, dem Preisträger des Buxtehuder Bullen 2017!